

Der Tag der Arbeit in Alzey

Geschlossene Teilnahme der gesamten Bevölkerung. — 3500 Menschen in dem gewaltigen Festzug der deutschen Arbeit.

Der Abdruck nachstehenden Berichts, auch die Entnahme einzelner Abschnitte, ist für alle nichtparteilichen Blätter verboten, auch für die Zeitungen, die nach dem 5. März „hundertfünfzigprozentig“ nationalsozialistisch wurden.

Die Schriftleitung.

Wer hätte nach dem regnerischen letzten Apriltag gedacht, daß der 1. Mai solch strahlend blauen Himmel bringen und zu dem Fest des deutschen Arbeiters diese herrliche Umrahmung geben würde? Maien Sonne durchflutete das Land, als am frühen Morgen drei Bällerschüsse den Beginn der Feierlichkeiten kündeten. Dann schallte der Weckruf durch die Straßen und sagte den Schläfern, daß es Zeit sei, aufzuwachen, um den „Tag der Arbeit“ zu begehen.

Tag der Arbeit — Ehre dem deutschen Arbeiter der Faust oder der Stirn, das hat Ferdinand Freiligrath so schön ausgedrückt in seinem Gedicht:

Wer den mächtigen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Wehren,
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stromauf den Raucher zieht,
Wer bei Woll und Berg und Flachs
Sintern Webstuhl sich bemüht,
Daß sein blonder Junge wasche;
Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwiele!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen,
Ehre jeder nassem Stirn
Hintern Pflugel! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Denkend pflügt, sei nicht vergessen!

In der neunten Morgenstunde versammelten sich allenthalben die Belegschaften der Betriebe, um im Rahmen einer kurzen Feier die Hafenkreuzfahne und die schwarz-weiß-rote Reichsflagge zu hissen. Mit schlichten Worten wurde des Tages der Arbeit gedacht, der Sinn dieses Feiertages wurde den Teilnehmern nahegelegt, die Schicksalsverbundenheit aller Stände kam zum Ausdruck, und dann brauste das Horst-Wessel-Lied hier und da auf und erkundete, daß der Sinn dieses von unserem Führer Adolf Hitler eingeleiteten Tages der deutschen Arbeit

Die Feier des Vormittags wickelte sich auf dem Stadion ab. Zunächst stand die Schulfeier auf dem Programm, zu der sich außer den Schülern und Schülerinnen viele Eltern und andere Einwohner der Stadt eingefunden hatten.

Oberstudiendirektor Bachhaus sprach zu der Schulfugend, den Eltern und den Erziehern und führte folgendes aus:

„Heute am 1. Mai begehen wir einen Tag, der unter den Volksfesten künftig an erster Stelle stehen soll, den Tag der nationalen Arbeit. Überall in deutschen Landen sind Millionen von schaffenden Menschen dabei, mit ihren sehnsüchtigen Herzen Anteil zu nehmen an den großen Dingen, um die es heute geht. Hafenkreuzfahnen flattern von allen Häusern, von allen Türmen, von allen Fabriksschlötern, überall erscheinen frische Tannengewinde und das Frühlingsgrün der jungen Birken. Was ist's mit diesem Tag, an dem wir so oft gesungen: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus“, an dem in Zeiten der Not das Herz des ärmsten Volksgenossen, des verhärmten und verelendeten Arbeitslosen angesichts des auferstehenden Frühlings mit seinem frischen Grün, mit der Wunderpracht seiner Blüten, und ein Schimmer von Hoffnung wollte aufleuchten im Herzen dieses armen Volksgenossen, aber der matte Schein verlosch im Dunkel der Nulllosigkeit und der Verzweiflung. Um solches recht zu verstehen, müssen wir uns einmal umsehen in der Vergangenheit. Das vorletzte Jahrhundert führte uns in das Zeitalter der Maschinen. Wo früher Menschenhände in emsiger Arbeit wehten und strebten, da tat die seelenlose Maschine ihren Dienst. Der Mensch, der ehemals mit Liebe zum Werte mit Bedacht und nimmermüdem Eifer sein Werk vollendete, wie der Schuster seinen Schuh, der Schlosser sein Schloß, der Schmied seinen Pflug, ganz allein mit seiner Hände Kunst verfertigte, er konnte sich freuen über sein gelungenes Werk. Herz und Seele hatten Anteil an seiner Arbeit. Er war stolz auf seine Kunst und lächelte sich als lebendiges Glied inmitten seiner Volksgemeinschaft, glücklich und angesehen. Bald begann die Maschine, diese seelenlose Erfindung, seine Kunst lieblos nachzuahmen. Er bediente die Maschine nur noch mit Handgriffen, immer mit dem gleichen. Er hatte das gleiche Mädchen einzufügen, den gleichen Hebel zu drehen, den gleichen Maschinenhebel zu drehen, zu setzen, zu polieren, zu ölen. Des Arbeiters Anteil am Werk war geringer geworden, seine innere Zufriedenheit ebenso. Sein Herz konnte nur noch der trostlosen Rede des Arbeitstages entgegennehmen. Nun

Namen ohne Sinne, schöne Klänge, womit man die Einfältigen beläutert! Wo es dem Menschen wohlgeht, da ist sein Vaterland, wo er am wenigsten gequält wird, da blüht seine Freiheit“. Genau so war es in der Zeit, die wir jetzt mit Gottes Hilfe hinter uns haben. Mit dem nächsten Verstand, in eitlem Geschwätz wollte man dem Volke den Lebensgenuß als das Höchste hinstellen und vergaß dabei, daß es viel Größeres gibt, die Liebe zum Vaterland und der unzerstörbare Glaube an das deutsche Volk, das uns vorwärts treiben kann. Und wiederum sind es die Worte Arnds, die uns solchen Glauben ins Herz gießen: „Wo die Gottessonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schreden durch die Seele drauschten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland... Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.“ Herz- und lieblose Klügler hatten es ehemals für besser gefunden, das Volk in Furchung und Verfall geraten zu lassen. Im Dunkel der Verwirrung, die durch Parteihader, Klassenhaß und Neid der Berufsstände angerichtet wurde, konnten diese falschen Volksfreunde ihre unsauberen Ziele der Volksausbeutung um so leichter verfolgen.

Der Bauer verlor nicht mehr den Säbber, der Handwerker nicht den Kaufmann, der Gelbesarbeiter, war er Beamter, Ingenieur, Arzt, Lehrer, Professor, er verlor den Arbeiter nicht mehr, und der Arbeiter verlor die letzten nicht mehr, die gerade auf der geistigen Stufe, auf der sie standen, ihn als wichtigstes Glied in der deutschen Volksgemeinschaft hätten erkennen müssen. Die Wissenschaftler der völkerverwendenden Arbeiterbewegung vergangener Tage nahen diesen Zwiespalt aus, um erst recht die Saat des Massenhaßes zu säen, um den Arbeiter immer wieder zu fragen: „Du bist nichts, du gibst nichts an deinem Volke, du bist ein rechtloser Proletarier“. Der deutsche schaffende Mensch wurde in die Verzweiflung hineingestoßen, am Höchsten und Schönsten, was den deutschen Menschen das Leben erträglich machen kann, was ihm Hoffnung auf das Ziel seines ge-einten Volkes geben konnte, in dem gesamte Arbeit zu gemeinsamem Ziele führt: Brot, innere Zufriedenheit und äußeres Ansehen. Sucht nach Wohlleben, Eigennuß, Gewinnlust, Wucher, nützliche Verderbtheit, verließen das Volk

von Wirklichkeit in sich tragen, wenn wir sehen, daß eure arbeitslosen Väter und Brüder in ihrer unendlich großen Sehnsucht nach Arbeit gerade den qualenden und dumpfen Druck der Arbeitslosigkeit als Fluch empfinden, diesen Druck, der als permürende und seelenzerreißende Marter auf ihnen lastet. Die nationalsozialistische Arbeit der Zukunft wird nicht für die sogenannte Wirtschaft, nicht für die Industriebarone geleistet, sondern für die Familie des großen deutschen Volkes, damit das heutige Geschlecht auch deutsche Jugend nicht in eine Zukunft proletarischer Verelendung und Hoffnungslosigkeit hineinzuschicken braucht. Der nationalsozialistische Umschwung, den Deutschland in diesen Frühlingsmonaten erlebt hat, hat den Weg frei gemacht für deutsche Arbeit künftig von heißer Liebe zu dem Vaterland getragen sein wird, daß deutsche Arbeit nur noch des Vaterlandes willen geleistet wird.

So hat denn die Reichsregierung den 1. Mai zum Feiertag der nationalen Arbeit erhoben, nicht, weil man diesen Tag vom Marxismus kurzerhand übernehmen will, sondern weil in dieser Zeit des Frühlingsbeginns auch in den deutschen Menschen ein neuer Frühling eingezogen soll. An diesem Tage wollen wir dem deutschen Arbeiter der Hand und der Stirn nicht die Seele zerstören, sondern im warmen Odem des wiedererstandenen Frühlings seine Seele heilen von dem Verwüsten, die vergangene Jahre in ihr angerichtet haben. Der Arbeiter steht von diesem Tage zum Mittelpunkt der Nation. Er muß wissen, daß in ihm die Kraftquelle liegt, daß aus ihm der Kraftstrom fließt, der unser Volk wiederum aus den Niederungen des Zerfalls herauszureiten vermag. Heute reichen sich alle schaffenden Stände des deutschen Volkes die Hände. Parteien und Klassenhaß sind tot. Der deutsche Arbeiter weiß, daß er ein fühlendes Herz in der Brust trägt, daß er eine deutsche Seele besitzt, in der reiche Schätze tiefer deutscher Innerlichkeit ruhen.

Nicht die Art der Arbeit, nicht der Arbeitsvorgang haben künftig im Vordergrund, sondern die Frage, wofür wir arbeiten, die innere Verantwortung, die uns zum Werte treiben, und schließlich die Geschlossenheit aller schaffenden Stände wie den Willen und die Macht des Volkes aufbringen, das große Werk des Nationalsozialismus in die Zukunft stetig weiterzutragen. Wenn heute Millionen deutscher Arbeiter der Faust und der Stirn marschieren, wenn die Handarbeiter in ungezählten Massen ihre Fabriken und Werkstätten feiern lassen,

der Arbeit gedacht, der Sinn dieses Festtages wurde den Teilnehmern nahegelegt, die Schicksalsverbundenheit aller Stände kam zum Ausdruck, und dann brauste das Horst-Wessel-Lied hier und da auf und betunderte, daß der Sinn dieses von unserem Führer Adolf Hitler eingesehtes Tages der deutschen Arbeit verstanden worden ist. Im städtischen Schlachthaus vollzog die Metzger-Innung die Hisung der Fahne, wobei Veterinärrat Lambert die Ansprache hielt.

Der Schmuck der Straßen

überbot alles bisher Dagewesene. Kein Haus hat es gegeben, aus dem nicht Fahnen hingen, kein Gäßchen gab es, aus dem nicht unser Hakenkreuz oder das leuchtende Farbenpiel schwarz-weiß-rot grühte, keine Straße auch, in dem nicht das tiefe Grün des Maies oder der Tannen als Schmuck verwendet war. Die erstklassige Ausstattung des Bahnhofsgebäudes wurde von uns bereits erwähnt (siehe Sonntagsnummer). Das von Glühbirnen eingerahmte Hakenkreuz leuchtete weit in die Stadt hinunter und lodte während der letzten Tage zahlreiche Neugierige an, die sich das glühende Symbol unseres Kampfes um Deutschlands Erneuerung aus der Nähe betrachten wollten. Außerdem war das Empfangsgebäude der Reichsbahn mit frischem Grün und reich mit Fahnen und Fähnchen geschmückt. Das Rathaus am Fischmarkt war mit Tannengirlanden umfängt und trug auf der Brust das Wappen der Volkserlöser. In Schaufenstern sah man das Bild unseres Führers in guten und schlechten Reproduktionen, von Häufersfronten grühte Adolf Hitler, und in dem stillvollen Schmuck, der alle die Bilder umgab, zeigte sich die tiefe Verehrung, die dem Führer aus Tag und Nacht entgegengebracht wird. Fahnen überall, Fahnen auf öffentlichen Gebäuden, Fahnen in Gassen und Winkeln, Fahnen auf Dächern, Fahnen in Fenstern, Fahnen in Kinderhänden — und zu allem gab noch die Natur mit ihrem frischen Grün des jungen Frühlings einen herrlichen Rahmen. Vom Turm der großen ev. Kirche flatterte diesmal nur eine Fahne, während sonst bei festlichen Anlässen von hoch oben vier Wimpel grüßten — wo waren sie diesmal? Unseren „Lieblingen“, den „Auserwählten“ vom Stamme Israel, hatte man in letzter Stunde gnädig erlaubt, Fahnen in den heftigen Farben auszuhängen; und die ganze Mißpöche beeilte sich natürlich, von ihrem bißchen, ihnen zugestandenem Rechte Gebrauch zu machen. Die Antonlitterstraße ist allzu stark von Reichdeutschen durchsetzt — das tam im Flaggen-Schmuck natürlich stark zur Geltung, während beispielsweise die rein deutsche St. Georgenstraße fast ein Meer von Fahnen gehüllt war.

gleichem. Er hatte das gleiche Mädchen einzufügen, den gleichen Helm zu drehen, den gleichen Maschinenenteil zu drehen, zu feilen, zu polieren, zu ölen. Des Arbeiters Anteil am Werk war geringer geworden, seine innere Zufriedenheit ebenso. Sein Herz konnte nur noch der trostlosen Rede des Arbeitstages entgegen schlagen. Und dieser Arbeitstag brachte dem Unternehmer hohen Gewinn und ein sorgenloses Leben, dem Slaven der Maschine bloße Tätigkeit. Als gar noch die Maschine die Ursache der Arbeitslosigkeit wurde, als sie Tausende und Abertausende von Hände überflüssig machte, da wurde das Herz des Arbeiters traurig, und sein Gemüt verödete, weil er dem Leben nicht mehr den rechten Sinn abgeminnen konnte. Und doch häuften ihn die Stunden seiner Freizeit wieder aus, sohnen können mit des Lebens Stumpfheit und Härte, wenn er den Glauben nicht verloren hätte, ein wichtiges und unentbehrliches Glied in der Familie seines Volkes zu sein, wenn die anderen dies erkannt und darnach gehandelt hätten. Schon frühzeitig begann sich eine tiefe Kluft zu öffnen zwischen der Welt der Gebildeten und all denen, die sich eines Höheren dünkten einerseits und der Masse der Handarbeiter auf der anderen Seite. Als nun noch volks- und menschenstimmendes Gedankenflut durch lange Zeiträume hindurch auf den deutschen Menschen der Arbeit einströmte und ihm das Gift des internationalen Marxismus einfließte, als ihm gesagt wurde, die Arbeit ist ein Fluch, da verlor er vieles, was ihm mit seinem Herzen und seiner Seele an sein Volk festsetzte. Er wurde mehr und mehr dem Vaterland entfremdet. Was es heißt, das Vaterland zu verlassen, das konnte er nicht, und er konnte schon fühlen in zurecht keinen Lebensstreife, wenn man auch Vater und Mutter nahm, aber wenn man auch aus dem Schoße seiner Familie hinaus in die Fremde tiefe ihn umher, hilflos und verlassen, und die fremden Menschen verstünden eure Not wohl kaum. So sagte man dem Arbeiter: „Hilfe kommt dir von deinen Brüdern in anderen Ländern“, und er vertraute auf diese Irrlehre, gerade weil er ein echter vertrauensvoller Deutscher mit echten Gemütsanlagen war. Man verführte, daß die Arbeiter in anderen Ländern ihr Vaterland nicht aus dem Herzen verloren hatten, daß sie zuerst ihrem Vaterlande helfen würden, bevor sie an einen fremden Arbeitsgenossen dächten. Die verführte Seele des Deutschen wurde in einen falschen Traum versetzt, und diese Verführung schlägt an unser Gewissen, wenn wir Worte des Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt hören, der dem Volke zurief: „Es sind elende und tolle Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Wichtigkeit ihrer Herzen: Vaterland — Freiheit — leere

deutschen Menschen das Leben erträglich machen kann, was ihm Hoffnung auf das Ziel eines geeinten Volkes geben konnte, in dem einsame Arbeit zu gemeinsamem Ziele führt; Brot, innere Zufriedenheit und äußeres Ansehen. Sucht nach Wohlleben, Eigennutz, Gewinnplust, Wucher, stüßliche Verderbtheit, zerrißen das Volk in gierige, raffende, neidische Teile, aber auch in darben, hungernde, an ihrem Volk, an Heimat, Vaterland, Gott, Menschen und an sich selbst verzweifelnde. Die meisten übersehen, daß sie nur sich selbst dienen und daß Standesdünkel und Eifersucht des Einzelnen alles was übrig geblieben war, vom Bewußtsein deutscher Seele zertrugnen und zertrugnen. Niemand blieb dem schaffenden Menschen ein heller Schein von Hoffnung, der in seine Seele freundlich hineingeleuchtet hätte. Man versprach ihm goldene Berge, und zeigte den Palmenzweig des ewigen Friedens unter den Menschen und gab ihm nicht einmal den Frieden im eigenen Volke.

Woh, gab es ehedem eine Feier des 1. Mai. Wohl, bewußten die marxistischen Seelenräuber und Volksentwurzler den Tag, an dem der Wonnemond beginnt, um die verführte Masse unter dem Dämmerlicht des Feiertags zu mißbrauchen, um den Massenhaß, also den Volksverfall noch tiefer in die Herzen unserer Volksgenossen hineinzuschreiben, um den internationalen Gedanken, daß die Volksentfremdung zu vollenden. Und dies geschah besonders am 1. Mai, wo der Deutsche im Strom seiner Blute die innige Verbundenheit seiner Seele mit der Natur, mit der Erde seiner Heimat, seines Vaterlandes fühlte, wo er das bestimmteste Wunder des Weltens erlebte, das auch uns heute alle im Frühling werden umfängt. Bitter ist die Vorstellung, wie wer volle Volksgenossen dem Gedanken an ihre heimliche Zugehörigkeit zur deutschen Familie entzogen wurden, wie sie das Bewußtsein verloren, daß auch ihr Stand zu den Lebensnotwendigkeiten des Volkes gehört, genau so wie alle arbeitenden Stände — in ihren Arbeit, jeder an seinem Plage, als Volksgenosse aber jeder von der gleichen Liebe zum großen Gedanken befeuert, daß das Zusammenarbeiten aller Kräfte zum gleichen Ziele führen muß, zur Wohlfahrt und zum Ansehen des deutschen Volkes im Kreise der anderen Länder, damit das deutsche Volk imstande sei, willig und ernst mitzuarbeiten an den gewaltigen Menschheitsaufgaben der Gegenwart und der Zukunft. Diese Idee soll treibende Kraft für jeden sein, der mitun will. Die Arbeit ist kein Fluch, nein, sie ist ein Segen, wenn sie dem Volksgenossen dient, wenn jeder an seinem Platz mit Freude im Herzen werkt und schafft. Wie könnte diese Liebe, die Arbeit sei ein Fluch, auch nur einen Schein

Volkes aufbringen, das große Werk des Nationalsozialismus in die Zukunft siegreich weiterzutragen. Wenn heute Millionen deutscher Arbeiter der Faust und der Stier marschieren, wenn die Handarbeiter in ungezählten Massen ihre Fabriken und Werkstätten feiern lassen, wenn der Bauer den Pflug und den Säug der Handwerker sein Werkzeug, wenn die Kaufmänner und Schreibstuden verödet liegen, wenn eine Festimmung das ganze Volk ergriffen hat wie nie zuvor, wenn das ganze Volk ohne Unterschied der Stände sich heute in wahrer Volksgemeinschaft zusammenschließt unter dem Zeichen des Hakenkreuzes, dann geschieht es, um die Arbeit des deutschen Volkes zu ehren, dieses höchste Gut, aus dem wie allein die lebendigen Kräfte und den Feuerstrom des Lebenswillens schöpfen können, es geschieht, um die deutschen Arbeiter, eure Väter, als wertvolle Glieder in der deutschen Volksgemeinschaft zu ehren.

Der Wegbereiter zu diesem glücklichen Tage, zum neuen deutschen 1. Mai, ist unser Führer Adolf Hitler. Im müssen wir danken, daß er heute dem Arbeiter der Faust und dem der Stier den Glauben an Volk und Vaterland zurückgegeben hat. Das liebe Jugend, wollte ich euch über die Bedeutung des heutigen Tages sagen.

Gott der Allmächtige wird auch in der Zukunft wie in der Vergangenheit das Werk unseres Führers beschützen und unsern ehrwürdigen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg auch weiterhin in seinem Tun lenken.

Dem deutschen Arbeitertum, dem deutschen Volk und Vaterland, unserm Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, in stummer Milder Dankbarkeit unserm Führer und Reichkanzler Adolf Hitler ein dreifaches „Siege Heil“!

Im Stadion wurden ferner die Kundgebungen aus dem Lustgarten in Berlin und der heilige Staatsakt aus Darmstadt übertragen.

Der große Festzug der Arbeit

am Nachmittag ließ reichlich lange auf sich warten. Die Organisation in der Nibelungenstraße klapperte, die Teilnehmer fanden auf ihren Plätzen, aber die Musik war noch nicht da. Da wir schon öfters auf die Musik warten mußten, möchten wir die Standartenkapelle doch bitten, in Zukunft auf Pünktlichkeit größeren Wert zu legen.

Gröffnet wurde der Festzug durch die Mitglieder der NSD und diejenigen, die es aller Voraussicht nach noch werden wollen. Die NSD-Fahne der Heil- und Pflegenhaft wurde vorangetragen. Nach den Arbeitern und den Erwerbslosen folgten die Festwagen der Weinbau- und landwirtschaftstreibenden Bevölkerung

Zitate aus den Rhein Hessischen Volksblättern vom 3. Mai 1933:

„... In der neunten Morgenstunde versammelten sich allenthalben die Belegschaften der Betriebe, um im Rahmen einer kurzen Feier die Hakenkreuzfahne und die schwarz-weißrote Reichsflagge zu hissen. Mit schlichten Worten wurde des Tages der Arbeit gedacht, der Sinn dieses Feiertages wurde den Teilnehmern nahegelegt, die Schicksalsverbundenheit aller Stände kam zum Ausdruck, und dann brauste das Horst-Wessel-Lied hier und da auf und bekundete, dass der Sinn dieses von unserem Führer Adolf Hitler eingesetzten Tages der deutschen Arbeit verstanden worden ist. ...“

„... Der Schmuck der Straßen überbot alles bisher Dagewesene. Kein Haus hat es gegeben, aus dem nicht Fahnen hingen, kein Gässchen gab es, aus dem nicht unser Hakenkreuz oder das leuchtende Farbenspiel schwarz-weiß-rot grüßte, keine Straße auch, in dem nicht das lichte Grün des Maien oder der Tannen als Schmuck verwendet war. ...“

„... Das Rathaus am Fischmarkt war mit Tannengirlanden umkränzt und trug auf der Brust das Wappen der Volkerstadt. In Schaufenstern sah man das Bild unseres Führers in guten und schlechten Reproduktionen, von Häuserfronten grüßte Adolf Hitler, und in dem stilvollen Schmuck, der alle die Bilder umgab, zeigte sich die tiefe Verehrung, die dem Führer aus Not und Nacht entgegengebracht wird. Fahnen überall, Fahnen auf öffentlichen Gebäuden, Fahnen in Gassen und Winkeln, Fahnen auf Dächern, Fahnen in Fenstern, Fahnen in Kinderhänden – und zu allem gab noch die Natur mit ihrem frischen Grün des jungen Frühlings einen herrlichen Rahmen. Vom Turme der großen evangelischen Kirche flatterte diesmal nur eine Fahne, während sonst bei festlichen Anlässen von hoch oben vier Wimpel grüßten – wo waren sie diesmal? Unseren „Lieblingen“, den „Auserwählten“ vom Stamme Israel, hatte man in letzter Stunde gnädig erlaubt, Fahnen in den hessischen Farben auszuhängen; und die ganze Mischpoke beeilte sich natürlich, von ihrem bisschen, ihnen zugestandenen Rechte Gebrauch zu machen. Die Antoniterstraße ist allzu stark von Nichtdeutschen durchsetzt – das kam im Flaggenschmuck natürlich stark zur Geltung, während beispielweise die rein deutsche St. Georgenstraße in ein Meer von Fahnen gehüllt war. ...“